

Heinrich Deserno und Horst Kächele

TRAUMSERIEN

Verwendung in Psychotherapie und Therapieforschung¹

Übersicht

In der Einleitung (I) wird der Begriff der „Traumserie“ definiert. Nach Hinweisen (II) auf Traumserien in der Literatur (Freud 1895-1900; French 1954; Geist u. Kächele 1979; Döll-Hentschker 2008; Mathys 2011) werden zwei Traumserien (III) aus gut untersuchten psychoanalytischen Therapien (Kächele u. Deserno 2009: „Christian Y.“ u. Deserno 2007: „Leo S.“) gekürzt vorgestellt und diskutiert (IV).

I. Einleitung

Das wiederholte Kommunizieren von Träumen gehört zu den Grundmerkmalen psychoanalytischer Therapien; warum andere Psychotherapieformen diesem konstitutiven Vorgang für die menschliche Seele so wenig Aufmerksamkeit zukommen lassen, bleibt ein merkwürdiges Phänomen, das vielleicht nur mit der großen Ambivalenz erklärt werden kann, die dem Träumen nach wie vor entgegen gebracht wird.²

Wie wir im 2. Abschnitt sehen werden, hat die Untersuchung der in einen therapeutischen Prozess „eingebetteten“ Träume in der Psychoanalyse Tradition – was verständlich ist, da der Traum bzw. das Träumen als Gegenstand der psychoanalytischen Grundlagenforschung zu sehen ist.

Durch die Dokumentation einer Traumserie, die aus der Gesamtheit der in einer Behandlung erzählten Träume zusammengestellt wird, eröffnet sich ein systematischer Zugang zum therapeutischen Prozess, denn es wird die gleiche Textsorte wiederholt und über den Therapieverlauf verteilt mit unterschiedlichen Methoden untersucht. In der angloamerikanischen Literatur wird der Terminus „sequential dreams“ unterschiedlich gebraucht, sowohl für die Gesamtserie als auch für Unterserien; außerdem wird auch das Bauprinzip des einzelnen Traumes als „sequentiell“ bezeichnet.

Bei der Untersuchung von Traumserien geht es weniger um die Erfassung typischer, weil wiederkehrender Traum inhalte – was für sich genommen auch interessant ist – sondern mehr um die Hypothese, ob sich auch in Traumerzählungen die (latenten) Konstellationen der Beziehung zwischen Analytiker und Patient „wiederfinden“ lassen. Es wäre wichtig herauszufinden, ob man in Träumen den latenten Beziehungsfiguren sogar näher kommt als in Phantasien und Erinnerungen des Wachlebens.

Stehen Transskripte von Therapiestunden zur Verfügung, kann man am Text die Beziehungsfiguren in den Traumerzählungen mit den Beziehungsfiguren vergleichen, die sich zwischen Patient und Therapeut bei der Arbeit an Träumen einstellen. In dieser Sicht ist der Traum eine Art von Objekt, um das zwischen Therapeut und Patient sich z.B. ein Dominanz-

¹ DGPT Lindau 2012

² Hürter dokumentiert (DIE ZEIT, 3.8.11) den intellektuellen Veränderungsprozess, den der bekannte Traumforscher Hobson von seiner Papierkorb-Theorie des Träumens (Hobson & McCarley 1977) zu einer Position vollzogen hat, die dem Traumprozess eine fundamentale vorbereitende Aufgabe für die Genese des Wachbewusstseins zuschreibt: „Das nächtliche Kopfkino macht uns schlauer für die Wirklichkeit“ (siehe Hürter 2011a, S.27).

Unterwerfungsverhältnis anbahnen kann: der Therapeut versteht den Traum und der Träumer unterwirft sich. Natürlich kann sich auch eine Konkurrenzsituation konstellieren. Von besonderem Interesse ist es, wenn die Beziehungsfigur, die sich bei der Analyse ergibt, im Traum, um den es geht, enthalten ist. Bei der Therapieforschung mithilfe von Traumserien geht es darum, innerhalb einer gesamten Serie Unterserien zu markieren, die sich durch unterschiedliche Themen und Beziehungsfiguren unterscheiden. Es geht jedoch nicht allein um Themen, sondern vor allem um „affektiv-objektale Bezüge, die durch das Träumen modelliert werden

Was hat es überhaupt mit der sequentiellen „Natur“ des Träumens wie des Erzählens von Träumen auf sich? Vermutlich hängt die sequentielle Qualität mit derjenigen spezifischen psychischen Arbeitsweise des Träumens zusammen, für die Freud den „Primärvorgang“ als Modell psychischer Arbeit entwickelte.³ Mit Freud beginnend, fortgesetzt und elaborierter in umfangreichen systematischen, kognitionstheoretisch fundierten Untersuchungen (French 1954/1958) und gegenwärtig durch das Modell der Affektregulierung von Moser und von Zeppelin (1996/1999) gibt es eine überzeugende Tradition psychoanalytischer an Traumserien. Sie bestätigt, dass im Träumen eine „Substitutionslogik“ dominiert.

Freuds Formulierung, der Traum könne aber nicht anders als einen Wunsch als erfüllt darstellen“, weist schon auf die Substitutionslogik hin. Mit Substitutionslogik ist gemeint, dass die Traumarbeit, indem sie versucht, einen Wunsch als erfüllt darzustellen, einen Wunsch durch einen anderen ersetzt, wobei der ursprüngliche Wunsch durch Verschiebung und Verdichtung entstellt wird. Anders ausgedrückt: Freuds „Traumarbeit“ läuft auf sich wiederholende Substitutionen dessen hinaus, was ein zu großes „arousal“ geweckt hat und die regulative Kapazität zu übersteigen droht. Allerdings wird das erst durch die genannten späteren Untersuchungen von French und Moser deutlicher. So konnte French z.B. zeigen, dass am Anfang einer Traumserie die affektive Spannweite des Träumers eher eng ist, im Laufe der Therapie aber größer wird. Bei Moser wird dies differenzierter herausgearbeitet.

Zu erwähnen ist auch ein alternative Annahme für das Faktum der Sequentialität: sie könnte auf eine Tatsache zurückgehen, die durch die experimentelle Traumforschung bestätigt ist, wonach der einzelne, erzählte Traum aus einer Reihe von REM- (und non-REM-Schlaf-) Träumen besteht und im Moment des Erinnerns erst zusammengesetzt, gebildet wird.

Wir halten jedenfalls soweit einen Begründungszusammenhang zwischen der Sequentialität des Träumens und der Untersuchung von Traumserien fest: Der innere Zusammenhang von Traumsequenzen, Traumreihen und Traumserien besteht in der Funktionsweise des Traumdenkens, anders gesagt, in der dem Primärvorgang eigenen Substitutionslogik.

Somit stehen wir vor der Frage: Was verändert sich denn? Verändert sich das Träumen oder verändert sich die Kommunikation resp. die Verständigung über das Träumen? Und wenn das zweite zutrifft, wirkt das dann auf das erste, das Träumen selbst, wieder zurück und wie?

Wir sehen, dass dieser Zusammenhang komplex ist, und das dürfte der maßgebliche Grund dafür sein, warum in Falldarstellungen eher einzelne Träume als eine ganze Serie vorgestellt werden. Mit einem einzelnen Traum kann man fast alles illustrieren, je nachdem, welche Perspektive eingenommen wird. Mit einer Traumserie dagegen legt man sich darauf fest, inwieweit sich die Verständigung über die erzählten Träume verändert und evtl. in der Folge davon die erzählten Träume selbst und noch dazu die Symptomatik usw.

³ Freud, Die Traumdeutung, Kap. 7

Eine Besonderheit unserer Sichtweise ist, dass sie sich mit der Übertragung verknüpfen lässt, oder genauer gesagt: die Beziehungsfigur, die sich in der Kommunikation von Analytiker und Analysand über die erzählten Träume hinweg herausbildet, ist vermutlich in den Träumen selbst vorgebildet und wirkt sich auf die Übertragung des Patienten und die Gegenübertragung des Analytikers aus.⁴ Das soll im Folgenden zunächst kursorisch an einigen Beispielen von Traumserien gezeigt werden.

II. Beispiele von Traumserien in der Literatur

Wir arbeiten mit der Annahme, dass sich innerhalb der Gesamtserie mehrere Unterserien oder Reihen nach ihrem affektiv-objektalen Bezug bzw. in der Abwehr dieses Bezugs voneinander unterscheiden lassen. Das Nachlassen einer zunächst dominanten Abwehr dürfte einen neuen, früher nicht tolerierbaren affektiv-objektalen Bezug zulassen. So belegt Kaplan (1962) mit der Traumserie einer Pat. mit narzisstischer Störung den therapeutisch wichtigen Übergang von Abwehr mittels Verleugnung zu Abwehr mittels Projektion. Für diese Annahme scheinen die bisherigen Ergebnisse zu sprechen, die bisher mit der Kodierung der kognitiven Regulation von Affekten im Traum nach Moser und von Zeppelin gefunden wurden⁵.

a) Eine Traumserie Freuds (1895 – 1900)

Freuds eigene Träume, die er in der Traumdeutung nach der von ihm entwickelten Methode deutete, dürften die prominenteste Traumserie der Psychoanalyse darstellen. Die vollständige Serie wurde von Anzieu (1988) und Grinstein (1968) unter Ergänzung biographischer Einzelheiten und zeitgeschichtlicher Zusammenhänge interpretiert. Zu den ausgewählten Träumen hat sich eine Vielzahl von Sekundarautoren geäuert⁶.

Aus Platzgründen wird hier die komplette Serie zwischen 1895 und 1899 auf einen Traum pro Jahr reduziert⁷:

1895: „Irma“ - 1896: „Man bittet die Augen zuzudrücken“ - 1897: „Onkel mit dem gelben Bart“ - 1898: „Botanische Monographie“ - 1899: „Präparation des eigenen Beckens“.

Nach den Interpretationen von Anzieu, Grinstein, Leclair u.a. verweisen Freuds Träume auf den schöpferischen Prozess und seine Schwankungen während der Arbeit Freuds an den einzelnen Kapiteln der Traumdeutung; dabei wird der Grundkonflikt Freuds erkennbar, die Reichweite seiner Selbsterkenntnis Freuds und das Konzept der Wunscherfüllung.

Die Autoren stimmen vor allem darin überein, dass es auf allen diesen Ebenen um das Konzept der Wunscherfüllung geht: der schöpferische Prozess schwankt zwischen Wunscherfüllung und Wahrnehmung der realen Schwierigkeiten. Der Grundkonflikt, in den

⁴ Man kann diese Wechselwirkung von Traum und Übertragung als funktionelles Verhältnis definieren (Deserno 1992, 1999, 2007).

⁵ Döll, Deserno, Hau, Leuzinger-Bohleber (2004); Döll-Hentschker (2008)

⁶ Siehe Blatt, D.S., Ellenberger (1970), Erikson (1954), Falzeder (@@), Ginsburg (2007), Palombo (1976, 1988), Reiser (1990).

⁷ Die vollständige Serie wurde von Anzieu (1988) und Grinstein (1968) unter Ergänzung biographischer Einzelheiten und zeitgeschichtlicher Zusammenhänge interpretiert. Zu den ausgewählten Träumen siehe auch Blatt, D.S. (), Ellenberger (1970), Erikson (1954), Falzeder (), Ginsburg (2007), Palombo (1976, 1988), Reiser (1990)

Freud durch seine Traumanalysen Einsicht gewinnt, lässt sich mit dem Wagnis beschreiben, die üblichen Grenzen zu überschreiten, einerseits Außergewöhnliches zu leisten, andererseits Beschämung und Scheitern zu befürchten. In seinen Träumen stößt Freud auf seinen Wunsch, dass er, indem er das Geheimnis des Wunsches (oder des Wünschens löst), ein großartiges Werk erschafft, mit dem er als unerschrockener wissenschaftlicher Held erscheint, der die "Nebel des Mysteriösen, der Ignoranz und der Ablehnung, die über der Wahrheit des Wunsches liegen" wie einen Schleier wegzieht.⁸ Es findet sich allerdings nicht nur dieser Wunsch, etwas zu enthüllen bzw. in unerschlossene Regionen vorzudringen, sondern weitere Wünsche, die wiederum thematisch konvergieren: sich selbst von Schuld freizusprechen und andere anzuklagen z.B.

b) Doras Träume

Freuds berichtet aus der drei Monate dauernden Analyse von Dora (1905) zwei Träume („brennendes Haus“ und „der Vater ist gestorben“) – die kürzeste Art einer Traumserie oder –reihe.^{9 10} Doras 1. und 2. lässt als Traumpaar gut erkennen, dass ihr adoleszenter Wunsch, sich vom Elternhaus zu trennen und sich fortzubilden, erst im zweiten Traum nicht mehr abgewehrt wird: Traum vom brennenden Elternhaus (1) und vom langen Weg zum Bahnhof, der damit endet dass sie in ihrem Zimmer in einem großen Buch liest (2) lässt als Reihe gut erkennen, dass in (1) die Individuation mit einer familiären Katastrophe assoziiert wird und in (2) das typische (und damals für Mädchen tabuierte) Thema des Sich-Bildens zum Konflikt gehört, aber nicht mehr abgewehrt werden muss

c) der Traum des Wolfsmannes

Dieser Traum stammt aus der Kindheit von Sergej Pankejeff (SP) und wurde in der Analyse wieder und wieder erzählt. Es ist jedoch wenig bekannt, dass es sehr wohl weitere Träume von Sergej Pankejeff in Freuds Fallgeschichte gibt; auch aus dem Bericht über die nächste Analyse bei Brunswick (1928) lässt sich eine Serie zusammenstellen (Deserno 1993). Berücksichtigt man diese Serie, dann wird eine Beziehungsfigur deutlich, die für den Entdecker der Psychoanalyse nicht nur positiv ist, denn man kann sehen, dass Freuds Wunsch, von seinem Patienten das „Material zu erhalten, was er für seine Theorie braucht, nicht selbstanalytisch transformiert, sondern seine Erfüllung von ihm durch ein forciertes Vorgehen durchgesetzt wird (wie auch schon bei Dora).

e) Beispiele weiterer Traumserien

Unseres Wissens hat Alexander (1925) erstmals den inneren Zusammenhang zweier (oder mehrerer) nacheinander berichteter Träume erkannt, der nach seiner Erfahrung z.B. darin bestehen soll, dass im ersten Traum die moralischen Forderungen des Überichs befriedigt würden, wohingegen im zweiten wieder gesündigt werden dürfe.

French (1954) gibt sowohl eine substitutionslogische Rekonstruktion der Träume Doras als auch eines Pat., den er selbst behandelte oder dessen Behandlung er supervidierte.

⁸ Wie es z.B. Leclaire 1968: 32 ausdrückt.

⁹ Nicht nur an Doras Traum vom brennenden Elternhaus, sondern auch an einer längeren anderen Traumserie legte Th. French sein Konzept der Substitutionslogik dar.

¹⁰ Beim Wolfsmann geht es im Wesentlichen um einen Traum, der allerdings über die ganze, fast vier Jahre anhaltende Analyse mehrfach erzählt worden sein soll. Freud entscheidet sich für die Version, welche der Wolfsmann erzählt, nachdem Freud die Terminierung der Analyse ausgesprochen hat. Man könnte auch die Versionen dieses Traumes rekonstruieren, was zu einer besonderen Serie führen würde.

Kaplan (1962) zeigt an einer Traumserie den Wechsel von Verleugnung zu Projektion auf; es ist ein interessanter Ansatz, auf die Abwehr und ihre Veränderung in Träumen zu achten. Nach dieser Arbeit liegt die Veränderung nicht in der Ersetzung von Substitution durch Transformation, sondern im Übergang von eher unreifen zu reiferen Abwehrmechanismen.

Geist und Kächele (1979) fasst die Objektbeziehungen des Patienten Christian Y¹¹ anhand zweier Traumserien zusammen: „Auf der einen Seite lassen mangelndes Vertrauen und übersteigerte Erwartungen an die eigene Person das Erleben von Kontakten angstvoll oder den Größenphantasien nicht entsprechend werden; auf der anderen Seite dürften gleichberechtigte Beziehungen bzw. das Verhältnis Autoritätspersonen gegenüber durch Rivalitätsempfindungen und Vergeltungsängste geprägt sein“ (S. 163).¹²

Bond et al. (1990) gehen von ihrer anfänglichen Verwunderung darüber aus, wie eine der Autorinnen bei einer Falldiskussion durch die Träume erriet, dass der besprochene Pat. sich in der Phase befand, sich dem Thema der Beendigung anzunähern. Genau dies sagte der Pat. seiner Analytikerin kurz darauf. Die Falldiskussionsgruppe beschloss, durch eine genaue Untersuchung der Traumserie zu rekonstruieren, wie es zu diesem Erraten oder Vorwegnehmen kommen konnte.

Döll-Hentschker (2008) analysiert in ihrem empirischen Teil fünf Traumserien, die schon von Leuzinger-Bohleber (1989) verwendet wurden, und untersucht sie komparatistisch mit dem von U. Moser und I. von Zeppelin (1999) entwickelten Kodierungssystem.

III. Aus den Traumserien von Christian Y. und Leo S.

Eine Besonderheit der Traumserie von *Christian Y.*¹³ besteht darin, dass der 1. Traum erst in der 78. Stunde erzählt wird. Die nächste ist, dass erst in der Stunde 203 ein rezenter Traum folgt; alle vorausgegangenen waren vor längerer Zeit geträumt und erst viel später erzählt worden. Wir möchten dazu sagen: In der 203. Stunde ist Christian Y. erstmals mit seinem Traumleben - vielleicht aber auch allgemeiner, mit seinen Gefühlen? - in der gemeinsamen Gegenwart der Analyse „angekommen“. Und wie soll man die Zeit davor charakterisieren? Wir erinnern uns: dieses Phänomen war auch beim „Wolfsmann“ festzustellen. Sowohl der „Wolfsmann“ als auch Christian Y. sind „Angstpatienten“ – sie haben ständig Angst, dass dieses oder jenes eintreten werde. Sie halten sich daher lieber in der Vergangenheit auf, was ihre Angst nicht erübrigt, aber etwas zu beschwichtigen scheint.

Gehen wir kurz auf die erste Traumerzählung ein: „*Ich weiß nur, drei nackte Mädchen, sonst nichts*“, lautet der gesamte Text. Christian Y. fügt die Erinnerung hinzu, er habe mit drei Jahren den Wunsch gehabt, „Mädchen nackt zu sehen“. Es folgen, wie gesagt, noch weitere Träume, die jeweils länger, bis zu Jahren zurücklagen.

Der erste Traum aus einer Nacht zuvor wird in der Sitzung 203 erzählt und ist durch ein besonderes Vorkommnis ausgelöst: Der Analytiker hatte eine Stunde zuvor vergessen, das Schild mit der Aufschrift: „Bitte nicht stören“ zu entfernen, und der Pat. hatte sich nicht getraut, anzuklopfen und zu sagen, dass er da sei. Der Traum ist zweiteilig: „*Ich habe heute*

¹¹ Die Behandlung von Christian Y wird in Thomä & Kächele (2006b) skizziert.

¹² Geist u. Kächele (1979)

¹³ Kächele u. Deserno (2009)

Nacht eine ganze Menge geträumt, es saß einer neben mir, und dann habe ich dem, weil er mich störte, mit einem Schlagring eins auf die Nase gegeben und da ist mir schlecht geworden und ich aufgewacht“.

Der Pat. schlief wieder ein und träumte weiter: „*Eine unbekannte Seuche, und ich hatte Angst, wurde von zwei Männern in die Büsche gezerrt, die wollten mich erschießen. Sie haben mir eine Zigarette angeboten, die habe ich in den Motor geschmissen, damit der hochging, dann bin ich weggerannt. Dann war ich in einem Käfig, vor dem stand eine Katze, die mit magisch anzog. Ich habe vor Schreck geschrien.*“

Später sagt der Pat., bei der Katze habe er an ein bestimmtes Mädchen denken müssen. Unter den nachfolgenden Träumen ist noch einer hervorzuheben: Der Pat. will seine Tür mit seinem Schlüssel öffnen, aber sein Schlüssel passt nicht (mehr). Die weiteren Träume drehen sich um verbotene Lust, Angstlust, Lust an Aggression.

Die gesamte Behandlung besteht aus zwei großen Phasen: 730 Stunden hochfrequente Analyse, zunächst im Rahmen eines längeren stationären Aufenthalte, und eine sich über viele Jahre hinziehende lange, niedrigfrequente Therapie. In unserem gemeinsamen Artikel (Kächele & Deserno 2009) fassten wir zusammen, dass die analytische Arbeit an zwei "Fronten" bzw. Terrains stattfand: einer exklusiven präambivalenten Phantasiebeziehung zur Mutter und einer unentwickelten Vater-Sohn-Beziehung. Das schier endlose "Kämpfen" von Patient und Analytiker und die damit einhergehende Konstellation von Macht und Ohnmacht richtete sich sowohl gegen die Akzeptanz des Analytikers als Vaterfigur als auch gegen den Verlust einer exklusiven wunscherfüllenden Beziehung, mit der Christian Y. die Analysesituation unbewusst gleichsetzte. So musste dem Pat. eine Selbstkonturierung nach beiden Richtungen unmöglich erscheinen; er wurde allerdings von seinem Analytiker, was diese schwierige Konstellation betraf, eher wenig verstanden.

Der Analytiker selbst bezeichnete die hochfrequente Behandlungsphase, aus der die Traumserie stammt, als „wenig erfolgreich“. Leuzinger-Bohleber (1989) konnte in ihren aggregierten Fallstudien bei Christian Y. keine systematischen Veränderungen des manifesten Traummaterials in Bezug auf die von ihr untersuchten Dimensionen von Problemlösung, emotionaler Nähe und Beziehungsmuster feststellen. Döll-Hentschker (2008) fand wenige positive und mehr negative Veränderungen.

Leo S.¹⁴ erzählte, in Relation zur Länge seiner Analyse eher wenige Träume¹⁵, nämlich 42 bei 650 Stunden (Deserno 2007). Die Mehrzahl seiner Traumerzählungen unterbrach Leo S. mit Kommentaren voller Selbstkritik, dass ihm nur noch Bruchstücke in Erinnerung seien und er überhaupt daran zweifle, ob er wirklich geschlafen oder nur phantasiert habe. Erst im späteren Verlauf der Analyse fanden sich ausführlichere und konturierte Traumerzählungen. Dieser formale Aspekt sowie die an einigen über die Therapie verteilten Träumen durchgeführte Kodierung und Auswertung nach Moser und von Zeppelin wiesen auf eine starke affektive Einschränkung hin, die erst im letzten Drittel der Analyse belegbar nachließ. Leo S. war ein „Depressionspatient“. Er erlebte - im Gegensatz zum Angstpatienten Christian Y. - das für ihn katastrophale Erleben nicht als vor ihm liegende Bedrohung, sondern als

¹⁴ Deserno (2007)

¹⁵ Eine Untersuchung, in der – auf unsicherer Datenbasis, wie der Autor selbst einräumte – vertreten wurde, dass eine Analyse, in der in weniger als in 25 Prozent der Stunden Träume erzählt wurden, als eine misslungene einzuschätzen sei (@@). – Das scheint uns ein eher unterkomplexer Zugang zu Traumserien zu sein.

etwas, was immer schon eingetreten war. Er verblieb, wenn auch anders, emotional in der Vergangenheit. Beide Pat. litten, wie Freud sagte, an „Reminiszenzen“.

Die Selbstkritik war nicht nur an sich, sondern auch durch die ständige Unterbrechung dessen, was er erzählen wollte, hoch bedeutsam: sie entsprach seiner unbewussten Tendenz, das Beziehungstrauma seiner Adoleszenz zu kommunizieren. Sein Schlaf war über Jahre fast nächtlich durch seinen suizidalen, medikamentenabhängigen Vater gestört, das heißt, unterbrochen worden.

Der erste Traum lautete: *„Ich habe meine Großmutter gesehen, wie wenn sie gerade gestorben wäre, und dann kam noch was von der Beerdigung“*.

Es sind die „unbestimmten“ Stellen der Traumerzählung, die auf eine starke Affektabwehr schließen lassen, was durch die Kodierung nach Moser u. Zeppelin bestätigt wurde: „... wie wenn sie gerade gestorben wäre ...“, „... noch was von Beerdigung ...“.¹⁶

Dagegen ist die letzte Traumerzählung von Leos S. ausführlich und detailliert; sie wird hier nur teilweise wiedergegeben: *„Im Traum ging ich durch einen Park. Über einen Platz, der mit Kies bestreut war, kam ich zu einem Gebäude, zu dem mir jetzt die Orangerie in Karlsruhe einfällt, mehr so ein Halbrund, eine Mischung aus Pavillon und Schloss. Dann engte sich mein Blick immer mehr ein. Es war, als sei das Gebäude in Kammern eingeteilt gewesen, in sehr kleine Kammern. Es war aber nicht dunkel, weil das ganze Gebäude hauptsächlich aus Glas war, mit vielen unterteilten Fenstern. Ich bin hineingegangen. Jetzt fällt mir zum ersten Mal das Wort Grabkammer ein, obgleich es überhaupt nicht dunkel war. Meine Mutter war dabei. Wir haben beide geguckt, als würden wir auf ein Grab schauen. Die Tante hat da gelegen.“*

Hier unterbrach sich Leo S., jedoch nicht mit Selbstzweifeln wie früher. Er äußerte interessante Einfälle und stellte mir eine direkte Frage. Dann setzte er die Traumerzählung fort, in der sich zwischen ihm und der liegenden Tante eine starke emotionale Beziehung herausbildet: sie liege traurig und wie gefangen da, ihn habe ihre Kläglichkeit geschüttelt. Mit wenig Unterstützung des Analytikers erkennt er sich selbst in der Tante, so wie er in den depressiven Zuständen war.

IV. Diskussion: Von der Substitution zur Transformation?

Wir dürfen davon ausgehen, dass die meisten psychoanalytisch sich verstehenden Psychotherapeuten und Therapieforscher das Ziel einer Therapie in der Förderung von Veränderungen sowohl im interpersonellen als auch im innerseelischen Bereich sehen.¹⁷ Sie

¹⁶ Ermann (1995) hat mit seiner Arbeitsgruppe herausgefunden, dass diese unbestimmten Stellen, die er „Negativbildungen“ nennt, sich sehr häufig bei Pat. mit funktionellen Schlafstörungen finden.

¹⁷ Glucksman nimmt diese Position ein, räumt allerdings dem Traum eine Sonderstellung ein, weil er mit allen psychodynamischen Aspekten der Persönlichkeit verknüpft sei. Diese Annahme ist nicht gut belegbar. Klauber () versuchte die Anforderung durch das Träumen damit zu begründen, dass es ein regressives Phänomen sei. Uns erscheint es zutreffender, von der gesicherten präsentativen Modalität des Träumens auszugehen und ihre Wirkung in die diskursive Verständigung hinein zu verfolgen.

sind sich auch darin einig, dass die Transformation von pathologischer Konfliktabwehr zu mehr befähigender Konfliktverarbeitung über die Analyse von Übertragung und Gegenübertragung ermöglicht wird. Dabei ist es wichtig, dass der latente, unbewusste Austausch, inhaltlich wie affektiv, nicht nur zur Sprache gebracht wird, sondern auch reflektiert wird. Der Traum bzw. das Träumen ist insofern von besonderer Bedeutung, als es die Erfahrungen des Träumers in einer spezifischen symbolischen Modalität, der präsentativen Symbolik, ausdrückt, was mit der anhaltenden Anforderung einhergeht, sich diskursiv über Sinn und Bedeutung zu verständigen.¹⁸

Nach einer interessanten Hypothese¹⁹ soll die Organisation jedes einzelnen Traumes von den Lösungen abhängen, die in den vorausgegangenen Träumen gefunden wurden, sowohl in die Richtung gelingender Befriedigung als auch durch stärkere Abwehr. Diese nunmehr mehr als 40 Jahre alte Hypothese kann heute dadurch erweitert werden, dass es das Verhältnis von Patient und Analytiker ist, indem sich die (transitorischen) Momente ereignen, die ausschlaggebend dafür sind, ob sich – um mit French und konflikttheoretisch zu argumentieren – eine befähigende oder eine einschränkende Lösung für die fokalen Konflikte (in der Übertragung und ihrer Interpretation) ergibt.

Die Beispiele von Christian Y. und Leo S. zeigen, dass ihre unterschiedlichen Störungen – Angststörung und Depression – auch im Analytiker-Patient-Verhältnis spezifisch zum Ausdruck kommen, lange Zeit latent, bei Leo S. im letzten Drittel auch manifest. Bei Christian Y. erscheint die Zukunft als das Bedrohliche, bei Leo S. ist der Verlust immer schon eingetreten und die Zukunft von daher gesehen bedrohlich und deshalb auch zu vermeiden.

Es fällt immer wieder auf, dass die analytische Arbeit mit Träumen die Analyse voranbringt, selbst dann, wenn die Deutungen zunächst weniger treffend zu sein scheinen. Woran liegt das? Offenbar wird sowohl das Gewährwerden des Träumens als auch das Erzählen von Träumen als etwas Selbsthergestelltes und damit Eigenes erlebt. Patienten sehen in ihren Träumen einen wichtigen eigenen Beitrag zur Analyse, und deshalb wird sich um die Träume und deren Deutung das gleiche Beziehungsmuster entwickeln wie um andere Dinge auch, stehen jedoch unter dem besonderen Einfluss des primärprozesshaften Denkens und Fühlens und drängen von daher auf Ausdruck im Sprachlichen und Reflexion.

Im Traum sind Beziehungsmuster probeweise vorgebildet, die z.B. die Übertragung gestalten und sich auch in der Gegenübertragung auswirken, am Anfang auch im Traum entstellt, „affektarm“, im weiteren Verlauf, offener, mit konturierten Affekten. Gerade die systematische Untersuchung von Traumserien lässt uns auf Phänomene stoßen, die uns bei der Einzelbetrachtung von Träumen entgehen.²⁰

¹⁸ In einer länger zurückliegenden Kontroverse verteidigte Greenson mit der Formulierung, „the dream ist he freest of free associaions“ die Besonderheit des Träumens gegen die ich-psychologische Auffassung z.B. von Brenner, der Traum sei für die Analyse nicht von besonderer Bedeutung, sondern allen anderen Arten von „Material“ wie Erinnerungen, Fehlleistung u.a. gleichzustellen.

¹⁹ Offencrantz u. Rechtschaffen (1963)

²⁰ Bond et al.

Literatur

- Albani, C., Kühnast, B., Pokorny, D., Blaser, G., & Kächele, H. (2001). Beziehungsmuster in Träumen und Geschichten über Beziehungen im psychoanalytischen Prozeß. *Forum der Psychoanalyse*, 17: 287-296.
- Alexander FG (1925) Über Traumpaare und Traumreihen. *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 11: 80-85
- Anzieu, D. (1990). *Freuds Selbstanalyse* (2 ed. Vol. 1895-1898). München-Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse.
- Blatt, D.S
- Bond AH, Franco D, Kramer Richards A (1992) *Dream portrait. A study of nineteen sequential dreams as indicators of pretermination*. Madison: International Universities Press.
- Brunswick (1928)
- Deserno, H. (1992). Zum funktionalen Zusammenhang von Traum und Übertragung. *Psyche - Zeitschrift für Psychoanalyse* 46: 959-978.
- Deserno, H. (Ed.). (1999). *Das Jahrhundert der Traumdeutung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Deserno, H. (1999). Der Traum im Verhältnis zu Übertragung und Erinnerung. In H. Deserno (Ed.), *Das Jahrhundert der Traumdeutung. Perspektiven psychoanalytischer Traumforschung* (pp. 375-396). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Deserno, H. (2007). Traumdeutung in der gegenwärtigen psychoanalytischen Therapie. *Psyche - Zeitschrift für Psychoanalyse* 61: 913-942.
- Deserno, H., Hau, S., Brech, E., Braun, B., Graf-Deserno, S., & Grünberg, K. (1998). "Wiederholen der Übertragung" – Das Zentrale Beziehungskonflikt-Thema (ZBKT) der 290. Stunde – Fragen, Probleme, Ergebnisse. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 48: 287-297.
- Döll-Hentschker S (2008) *Die Veränderung von Träumen in psychoanalytischen Behandlungen. Affektheorie, Affektregulierung und Traumkodierung*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Ellenberger HF (1970) *The discovery of the unconscious. The history and evolution of dynamic psychiatry*. New York: Basic Books; dt. (1973) *Die Entdeckung des Unbewußten*. Band 1. Bern: Huber.
- Erikson EH (1954) The dream specimen of psychoanalysis. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 2: 5-56; dt. Erikson EH (1974) Das Traummuster der Psychoanalyse. In: Scheidt J vom (Hrsg) *Der unbekannte Freud*. München: Kindler, S 72-115
- Ermann M (1995)
- Falzedder (@@),
- French, T. M. (1954). *The Integration of Behavior. Vol. II: The Integrative Process in Dreams*. Chicago: University of Chicago Press.
- French, T. M. (1958). *The Integration of Behavior. Vol III: The Reintegrative Process in a Psychoanalytic Treatment*. Chicago: University of Chicago Press.
- Freud S (1900a) *Die Traumdeutung*. GW II – III

- Geist, W. B. & Kächele, H. (1979). Zwei Traumserien in einer psychoanalytischen Behandlung. *Jahrbuch der Psychoanalyse*, 11: 138-165.
- Ginsburg (2007),
- Glucksman @@
- Greenson
- Grinstein (1968)
- Hobson, J. A. & McCarley, R. (1977). The brain as dream-state generator: an activation-synthesis hypothesis of the dream process. *The American Journal of Psychiatry*, 134: 1335-1348.
- Hürter, T. (2011). Unser Nachtleben. *DIE ZEIT*, 27 (vom 4.8.11): 27-28.
- Kächele, H. & Deserno, H. (2009). Macht und Ohnmacht in der psychoanalytischen Arbeit - eine Fallstudie. *Forum der Psychoanalyse*, 25: 161 - 183.
- Klauber J (1969) Über die Bedeutung des Berichtens von Träumen in der Psychoanalyse. *Psyche - Zeitschrift für Psychoanalyse*, 23: 280-294.
- Kaplan (1962)
- Leclaire S (1968). *Psychanalyser. Essai sur l'ordre de l'inconscient et la pratique de la lettre*. Edition du Seuil, Paris; dt. (1971). *Der psychoanalytische Prozeß*. Walter Verlag, Olten
- Leuzinger-Bohleber, M. (1989). *Veränderung kognitiver Prozesse in Psychoanalysen. Bd 2: Eine gruppen-statistische Untersuchung*. Springer, Berlin
- Leuzinger-Bohleber, M., Deserno, H. & Hau, S. (Eds.). (2004). *Psychoanalyse als Profession und Wissenschaft. Die psychoanalytische Methode in Zeiten wissenschaftlicher Pluralität*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mathys, H. (2011). *Wozu werden Träume erzählt? Interaktive und kommunikative Funktionen von Traummitteilungen in der psychoanalytischen Therapie*. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Moser, U. & von Zeppelin, I. (1999). Der geträumte Traum - Traumgenerierung und Traumcodierung. In H. Deserno (Hg.), *Das Jahrhundert der Traumdeutung. Perspektiven psychoanalytischer Traumforschung* Stuttgart: Klett-Cotta, S. 375-396.
- Moser, U. & von Zeppelin, I. (1999). *Der geträumte Traum. Wie Träume entstehen und sich verändern* (2 ed.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Palombo (1976,
- Palombo (1988).
- Reiser (1990).
- Thomä H, Kächele H (2006b) *Psychoanalytische Therapie. Band 2: Praxis*. Springer Medizin Verlag, Heidelberg